

Horst Niesyto, Heinz Moser: Medienkritik im digitalen Zeitalter

München: kopaed 2018 (Medienpädagogik interdisziplinär, 11), 267 S., ISBN 9783867364201, EUR 19,80

Seit 2003 veröffentlicht das Interdisziplinäre Zentrum für Medienpädagogik und Medienforschung (IZMM) an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg die Schriftenreihe „Medienpädagogik interdisziplinär“. Bereits 2006 gab es hierin einen Band mit dem Schwerpunkt „Medienkritik“. Das Neue an der vorliegenden Publikation ist der Kontext der Digitalisierung, der in allen 17 Beiträgen eine Rolle spielt. Der Band geht auf das Symposium „Medienkritik im digitalen Zeitalter“ zurück, das im Jahr 2017 anlässlich der Verabschiedung von Horst Niesyto in den Ruhestand veranstaltet wurde (S.7). Das Buch ist in einen „theoretischen“ (S.15ff.) und einen „domänen- und praxisorientierten Teil“ (S.153ff.) gegliedert.

Hans-Dieter Kübler führt mit einer umfassenden Bestandsaufnahme bisheriger Positionen ins Feld ein. Er entwirft sieben Kategorien als Dimensionen von Medienkritik: die Kritik von Produkten, von Inhalten, die Kritik der Art des Entwerfens von Inhalten, die Kritik der Medien als Ganzes oder der Medienmacher_innen im weitesten Sinn, die Kritik der Medien als Systeme oder deren sozialkommunikativer Verankerung in der Gesellschaft (vgl. S.15-31). Kübler beschreibt medienkritische Überlegungen schon für das 19. Jahrhundert (S.16), weist aber darauf hin, dass viele Dimensionen von Kritik auch in einer digitalisierten Welt

Bestand haben. Darunter führt er die Kritik an einem Produkt/einem Werk auf, an einem Genre oder einem Programm, den Medien im Allgemeinen oder an der Rolle, die verschiedene Akteur_innen einnehmen können (Publikum, Produzent) usw. (S. 20-26).

David Buckingham gibt in einem Essay Impulse zu einer ‚Tautologie‘ des Begriffspaares ‚Kritisches Denken‘ und bringt spannende Gedanken aus seiner Erfahrung als Lehrer ein. Er zeichnet die historischen Entwicklungslinien einer Kritik in der Medienpädagogik im britischen Raum nach (vgl. S.47-56) und liefert manchen Denkanstoß zu einer Pädagogik, die nicht „Zustimmung“ (S.57), sondern „Debatte und Dialog“ (ebd.) will.

Der zweite Teil greift teils wieder theoretische Aspekte auf, die die Herausgeber aber unter dem Begriff der ‚Domäne‘ fassen (S.153). Es lässt sich vermuten, dass ‚Domänen‘ hier als unterschiedliche Handlungsfelder zu verstehen sind, in denen Grundfragen wie Sucht, Gewalt, Werte etc. behandelt werden (vgl. S.9). Der Startbeitrag von Nils Brügger zur Ästhetisierung ist ein sehr forschungsorientierter, jener von Petra Missomelius ein spezifischer zu *Cultural Hacking* (vgl. S.173). Einen grundlegenden, analytischen Beitrag hat Gesine Kulcke verfasst, bei dem es um Überlegungen zur Medienkritik in der Kindheitspädagogik geht (vgl. S.179ff.). Björn

Maurer und Selina Ingold schreiben über ein zweijähriges Praxisprojekt, das sich noch in der Konzeptionsphase befindet, bei dem Schüler_innen für „digitale Subtexte“ (S.194) sensibilisiert werden sollten. Neben einem Beitrag von Rudolf Kammerl, Lutz Wartberg und Matthias Zieglmeier zur Einschätzung ‚übermäßiger‘ Mediennutzung im Vergleich der Generationen folgt ein Text von Peter Holzwarth, der – sicher gewollt – an die Ohnmachts- und Allmachtsthese der Medien erinnern soll: „Was machen Menschen mit mobilen Geräten, was machen mobile Geräte mit Menschen?“ (S.221). Eine diversitätssensible Medienbildung besprechen schließlich Ann-Kathrin Stoltenhoff und Kerstin Raudonat, genderorientiert, und mit dem konsequenten Fokus auf Chancengleichheit (vgl. S.242). Der abschließende Beitrag von Valentin Dander und Stephan Münte-Goussar fordert eine „Erneuerung“ (S.250) des Denkens und Behandeln von Medienkritik. Demnach reiche es nicht, sie „in alten Fundamenten zu renovieren“ (S.251). Sie fordern eine Kritik der Kritiker_innen (vgl. S.256) durch „kollektive, materielle wie diskursive Praktiken des Widerstands“ (S.257).

Zusammenfassend haben sich die 24 Autor_innen mit der historischen

Aufarbeitung des Begriffs der Medienkritik unter besonderer Berücksichtigung der Digitalisierung beschäftigt. Neu ist dabei vorrangig der Gedanke, dass Medienkritik nicht mehr nur *über*, sondern *mit* Medien geführt wird.

Der Band eignet sich für jene, die sich mit Medien oder Medienkritik nicht zum ersten Mal beschäftigen, sondern ihr Wissen erweitern und vertiefen wollen. Allerdings sollte weniger erwartet werden, dass hier zur Klärung des Begriffs der ‚Digitalisierung‘ beigetragen wird. Insgesamt bleibt der Band nach hinten hin sehr offen und stellt mehr Fragen, als er beantwortet. Das stellen aber die Herausgeber_innen schon selbst fest (S.9) und betonen, dass es sich um einen „Diskurs“ (S.9) handelt, der „Herausforderungen und Aufgaben“ (ebd.) einer „zeitgemäßen Medienkritik“ aufzeigt (ebd.), aber eben weniger an deren Lösungsansätzen arbeitet. Das schmälert aber nicht den Erkenntnisreichtum des Bandes, der für alle interessierten Wissenschaftler_innen eine gute Möglichkeit ist, Denkanstöße zum Themenfeld „Medienkritik“ erhalten zu können, das hier unter den Bedingungen der Digitalisierung neu gedacht wird.

Jana Hofmann (Erfurt)